

Vernunft, politisches Gewissen und Romanische Welt.

Peter Brockmeier

Intellektualität und Opposition: Voltaire

RIAS 1 Funkuniversität (103.Folge)

Mo. 25.05.1987, 23.00 Uhr

Nach jahrzehntelangem Leben und Wirken fern der kulturellen und politischen Metropole seines Jahrhunderts hielt der 83jährige Voltaire am 19. Februar 1778 einen triumphalen Einzug in Paris.

Diese enthusiastische Bewunderung und Verehrung, diese Apotheose des Dichters und Schriftstellers noch vor seinem Tod am 30. Mai desselben Jahres begründet Condorcet (1743-1794), einer seiner berühmten Zeitgenossen und ersten Biographen, damit, daß man nicht nur einen Dichter, sondern auch einen „Philosophen“ gefeiert habe:

Un grand poète n'aurait eu que des applaudissements, les larmes coulaient sur le philosophe qui avait brisé les fers de la raison et vengé la cause de l'humanité.

Einem großen Dichter hätte man nur applaudiert; die Tränen galten dem Philosophen, der die Ketten der Vernunft gebrochen hatte und für die Menschlichkeit eingetreten war.

Friedrich II. von Preußen hat einige Monate nach dem Tod einen „Eloge de Voltaire“ (26. November 1778), eine Gedenkrede auf den Philosophen-Freund, in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin verlesen lassen. Die Konflikte während der gemeinsamen Zeit in Berlin - in den Jahren 1750 bis 1753 -, die wohl in dem unterschiedlichen Rollenverständnis des Schriftstellers und des Monarchen begründet lagen, treten in dieser Gedenkrede hinter der

Erinnerung an die universalen Kenntnisse, die geistreiche Konversation und die alle bezaubernde Einbildungskraft des französischen Gastes zurück - „il faisait les délices de toutes les sociétés“, „er war Zierde und Schmuck einer jeden Gesellschaft“. Von einem starken Geist „in einem fast durchsichtigen Körper“, von der Ausstrahlungskraft dieses Menschen scheinen auch andere Zeitgenossen, die von einem Zusammentreffen mit Voltaire berichten, fasziniert worden zu sein. Der König von Preußen stellt die Werke des Franzosen neben die zu seiner Zeit klassischen Vorbilder: das Epos über Heinrich IV., die *Henriade*, neben Vergils *Aeneis*; die Tragödien neben die Racines und die Komödien neben diejenigen des Terenz und Molières; die Verse neben Anakreon, Horaz, Ovid, Tibull; die historiographischen Werke neben Quintus Curtius Rufus, Cicero, Thukydides.

„M. de Voltaire valait seul toute une académie“ - „Voltaire allein wog eine ganze Akademie auf“, wegen seiner Naturwissenschaften und Philosophie, Dramatik, Epik und Poesie umfassenden Fähigkeiten und Kenntnisse. Auch der König von Preußen hebt hervor, was Condorcet, der Mitarbeiter der *Encyclopédie* und Abgeordnete der Gironde, ausgesprochen hat: der Philosoph Voltaire habe sich der Rehabilitierung der von drakonischen Gesetzen unschuldig Verurteilten angenommen, der Familien Calas und Sirven, des Chevalier de la Barre. Schön sei es, so meint der aufgeklärte absolute Monarch, wenn die Stimme des Philosophen, ein Organ der Menschheit und der Menschlichkeit, Richter dazu bringe, „ungerechte Urteile zu revidieren“; denn die Gaben des Geistes, der Phantasie, der Genialität, das breite Wissen, welche die Natur in dieser Fülle nur selten schenke, seien niemals höher

einzuschätzen als menschliches und wohltätiges Handeln: „die ersteren bewundert man, letztere segnet und verehrt man“.

Aber längst nicht alle französischen und deutschen Zeitgenossen haben die schier unerschöpfliche Produktivität dieses Schriftstellers und die nicht zu leugnende europäische Wirkung seiner Schriften ähnlich positiv beurteilt. Der Vorwurf, er sei ein zynischer, proteushafter Possenreißer, gefühllos, heimtückisch, oberflächlich, geldgierig - eine Art

Asphaltliterat *ante litteram* -, taucht bereits um 1749 in einer der zahlreichen antivoltairianischen Schriften des Jahrhunderts auf.

Obwohl manche deutsche Schriftsteller und Dichter des 18. Jahrhunderts die antidespotische, antifeudalistische und antiklerikale Polemik der französischen Aufklärer aufgegriffen und fortgesetzt haben, galt Voltaire doch eher als ein leichtsinnig skeptischer, der aristokratischen Libertinage verfallener Schriftsteller, der keinen „Geist“, sondern nur „Esprit“ besitze, der den Glauben untergrabe, Tugend, Glück und Verdienst herabsetze und keine Leitbilder für die Jugend vermittele; er sei ein Proteus ohne „Gemüt und Herz“, ein „witziger Kopf“, aber kein „Dichter“, ein Spötter und Satiriker ohne Ideal. So lautet etwa eine Collage aus den Urteilen Klopstocks, Herders und Schillers.

Die französische Literatur des 18. Jahrhunderts habe als „Hauptunterhaltung“ im Dienste der „besten Gesellschaft“ des Ancien Régime gestanden, meinte Goethe; in seinem Rückblick auf den Sturm und Drang und auf die Entwicklung einer selbstbewußten deutschen Nationalliteratur erinnert sich Goethe, daß Voltaire wegen „seiner parteiischen Unredlichkeit“, wegen der „Verbildung so vieler würdiger Gegenstände“, wegen der Herabsetzung der Religion und der Bibel Mißfallen erregt habe.

Es ist richtig, daß Voltaire und mit ihm die Gruppe der Aufklärer, der sogenannten „Philosophen“, das Medium der Literatur im weitesten Sinn dazu benutzt haben, um den gebildeten Ständen in einigermaßen unterhaltender Weise Informationen über den Sinn und Unsinn überlieferter Autoritäten in Politik, Wissenschaft, Kultur sowie über die entsprechenden mehr oder weniger ehrwürdigen Institutionen zu vermitteln.

Diese Absicht, Licht ins Dunkel der kulturellen Tradition und ihrer Legitimation fallen zu lassen, war mit einem gehörigen Maß an Respektlosigkeit verbunden; wegen opportunistischer oder sozialpolitischer Erwägungen bediente man sich aber auch einer gewissen Liebesdienerei gegenüber den oberen Ständen.

Diese interessante Verflechtung von Aufklärung und Politik hat ein italienischer Historiker, Furio Diaz, vor mehr als einem Vierteljahrhundert in einem der wichtigsten und nützlichsten Bücher über die Epoche detailliert beschrieben.

Die realitätsbezogene Aktivität Voltaires ist also von deutscher Seite eher mit Vorbehalten beurteilt worden - Nietzsche und Heinrich Mann haben scharf gegengesteuert. Ursprünglich mögen diese Vorbehalte in der von Werner Krauss so genannten „theologischen Mitgift“ der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts, in den besonderen politischen und sozialen Zuständen der Kleinstaaten des damaligen Deutschen Reiches, in der grundsätzlich antifranzösischen Orientierung der deutschen Literaten und in dem Schrecken begründet liegen, welchen das Fanal der Französischen Revolution ausgelöst hat. Heinrich Heine ist es gewesen, der schon 1832 den richtigen Hinweis gegeben hat, daß Politik und Kritik, Schmeichelei und Spott, Intellektualität und Opposition die

provozierende Mixtur des Schriftstellers Voltaire ausmachen. Heine antwortet in den *Französischen Zuständen* auf den Vorwurf, Voltaire habe „als Philosoph gegen die Großen geschrieben, während er ihnen als Kammerherr die Fackel vortrug“: „Voltaire (beleuchtete), indem er dienstbar den Großen die Fackel vortrug, auch damit zugleich ihre Blöße“. Übrigens rechtfertigt Heine mit einem damals provozierenden, heute noch literaturgeschichtlich und literaturtheoretisch plausiblen Argument die Funktion der Philosophen und ihrer schriftstellerischen Arbeit für die Französische Revolution: Die Revolution wäre ohne Ideale geblieben, und den Akteuren hätte die politische Orientierung gefehlt.

sie [die Revolution] wäre gemein und grausam geworden, statt daß sie jetzt nur tragisch und blutig ward; ja, was noch schlimmer ist, sie wäre vielleicht ins Lächerliche und Dumme ausgeartet, wenn nicht die materiellen Nöte einen idealen Ausdruck gewonnen hätten.

Voltaire begann schon früh mit dem riskanten Unternehmen, das Licht auf die Blöße hoher Herrschaften fallen zu lassen. Im Jahr 1716 richtete er ein Epigramm an Marie Louise, Herzogin von Berry, die zu ihrem Vater, dem Regenten Philippe von Orléans (1674-1723), ein inzestuöses Verhältnis gehabt haben soll. Ich lese zuerst den französischen Text, darauf eine deutsche Übersetzung vor:

Enfin votre esprit est guéri
Des craintes du vulgaire;
Belle duchesse de Berry,
Achevez le mystère.
Un nouveau Lot vous sert
d'époux,

Endlich ist Ihr Geist von der Angst
geheilt, welche der Pöbel
empfindet;
schöne Herzogin von Berry,
führt das Mysterium zu seinem
Ende.

Mère des Moabites:
Puisse bientôt naître de vous
Un peuple d'Ammonites!

Ein neuer Lot¹ dient Ihnen als
Gatte,
Mutter der Moabiter:
Ihnen möge entspringen
ein Volk der Ammoniter.

Über Vater und Tochter verfaßt der schriftstellernde Libertin folgende
Sechszweiler:

Ce n'est point le fils, c'est le
père;
C'est la fille, et non point la
mère;
A cela près tout va des mieux.
Ils ont déjà fait Étéocle;
S'il vient à perdre les deux
yeux,
C'est le vrai sujet de Sophocle.

Er ist nicht der Sohn, sondern der
Vater;
Sie ist die Tochter und nicht die
Mutter;
Soweit steht alles zum Besten.
Sie haben schon Eteokles gezeugt;
Wenn er nun auch noch beide
Augen verliert,
haben wir ein Sujet des Sophokles
vor uns.

Übrigens arbeitete Voltaire seit 1718 an einem Oedipus-Drama; das
Stück ist 1718 mit großem Erfolg aufgeführt worden und hat die Karriere
des vom Theater begeisterten Dichters eröffnet - die erst 1778 mit der
triumphalen Aufführung seiner *Irène* enden wird; Voltaires *Oedipe* ist
vor allem wegen seiner antidespotischen und antiklerikalen Tendenzen
interessant.

Der Regent Philippe von Orléans - ein Sohn der Liselotte von der Pfalz,
die durch ihre Briefe aus Versailles berühmt geworden ist - ließ sich die
Enthüllung seiner Ausschweifungen nicht gefallen und verbannte
Voltaire für einige Zeit aus Paris. Voltaire entschuldigt sich beim
Regenten mit einem weiteren Gedicht; er verleugnet darin einerseits die
Autorschaft des früheren - ein Verfahren, auf das im 18. Jahrhundert

¹ Lot als Ahnherr der Moabiter, 1 Mose 19, 30-38

nicht allein Voltaire zurückgreifen mußte; er ersetzt andererseits die erste Frechheit durch eine zweite.

Non, monseigneur, en vérité Ma muse n'a jamais chanté Ammonites ni Moabites. Brancas vous répondras de moi. Un rimeur sorti des jésuites Des peuples de l'ancienne loi Ne connaît que les Sodomites.	Nein, Monseigneur, meine Muse hat wahrlich nie von Ammonitern oder Moabitern gesungen. Brancas ² steht für mich ein. Ein Verseschmied, der bei den Jesuiten aufgezogen wurde, Kennt von den Völkern des Alten Testamentes nur die Sodomiten.
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Voltaire bestreitet die Autorschaft und gibt einem notorischen Libertin gegenüber zu verstehen, daß er die einzelnen Laster wohl voneinander zu unterscheiden vermag. Voltaires Respektlosigkeit und die respektlose Kritik, welche die Aufklärung an den Vorurteilen übt, entspringen der Libertinage im umfassenderen Sinn: dem religiösen Freidenkertum und dem aristokratischen Hedonismus. Daß sich Jean-Jacques Rousseau von der „Sekte der Philosophen“ absondern und daß die Wirkung seiner Schriften in einem anderen kulturellen und politischen Kontext erfolgen wird, sei hier nur angedeutet; banal verallgemeinernd könnte man im 19. Jahrhundert zwei Traditionen der Aufklärung mit den Begriffen des laizistischen Liberalismus und des demokratischen Egalitarismus erfassen.

Damit Sie, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, nicht den Eindruck gewinnen, ein Literaturwissenschaftler lege wieder einmal tiefsinnige Bedeutung in einige frivole Verse, möchte ich Ihnen zwei gewichtigere,

² ein hochadliger Fürsprecher

respektlos kritische Texte Voltaires aus den Jahren 1765 und 1771 vorstellen.

Im Jahre 1764 ließ Voltaire die erste Auflage seines Philosophischen Taschenwörterbuchs, des *Dictionnaire philosophique portatif*, erscheinen. Seine Absicht spricht aus dem Titel: Er wollte aufgeklärtes Wissen leicht zugänglich machen. Die 20 Folianten der *Encyclopédie* Diderots und d'Alemberts können nach Voltaires Worten keine Revolution bewirken; es seien vielmehr die kleinen und billigen Taschenbücher, die man zu fürchten habe: „Hätte das Evangelium zwölfhundert Sesterzen gekostet, hätte die christliche Religion niemals Fuß gefaßt.“ Wir sollten uns vergegenwärtigen, daß das *Philosophische Taschenwörterbuch* traditionelle Denkweisen in der Tat erheblich gestört hat. Gemäß einem Spruch des obersten Gerichtes von Paris, dem *Parlement*, wurde Voltaires Schrift gemeinsam mit Rousseaus *Briefen vom Berg*, den *Lettres écrites de la montagne*, öffentlich verbrannt. Über das *Philosophische Taschenwörterbuch* kann man in dem Gerichtsurteil vom 19. März 1765 folgendes lesen:

Mysterien, Dogmen, Moral, Gesetz, Kult und Wahrheit der Religion, göttliche und menschliche Autorität, alles ist der blasphemischen Feder eines Autors ausgesetzt, der sich rühmt, zur Klasse der Tiere zu gehören und den Menschen auf ihr Niveau stellt, da er kein anderes Glück als das der Sinne anerkennt und meint, wie die Tiere ganz und vollständig unterzugehen. (Zit. nach Diaz, S. 263, Anm. 2)

Ein Exemplar von Voltaires Werk wurde 1766 per Gerichtsurteil mit der Leiche des wegen angeblicher Gotteslästerung geköpften Chevalier de la Barre verbrannt.

Man bemerkt, daß sich die Umgangsformen der Justiz mit intellektuellen Protesten und ihren Trägern seither in einigen Ländern doch wenigstens gradweise besänftigt haben.

Wenden wir uns einem Artikel des inkriminierten Werkes zu, der sich mit einer von menschlichen Autoritäten verursachten Plage, mit dem "Krieg" beschäftigt. Voltaires Vertrauen in die Chancen der Verwirklichung humanen Glücks hat durch das Erdbeben von Lissabon im Jahre 1755 einen erheblichen Schock erlitten; Sie kennen das Problem vielleicht aus dem weltliterarischen Meisterwerk *Candide oder Der Optimismus* (1759). Hungersnot, Pest und Krieg - so setzt die philosophische Betrachtung ein - gehören zu den Bestandteilen dieser niederen Welt. Voltaire, der wie ein Aristokrat leben konnte, hat die einfache historische Realität nicht aus den Augen verloren: zur Hungersnot zähle auch die schlechte und ungesunde Ernährungsweise. Unter der Pest versteht er sämtliche ansteckenden Krankheiten, welche die Vorsehung schicke, ungefähr zwei- bis dreitausend. Voltaire selbst hat sich ja mit Feuereifer für die Pockenschutzimpfung eingesetzt - man diskutierte das in Frankreich unter dem Begriff *inoculation*. Der Krieg nun, so fährt Voltaire fort, werde von drei- oder vierhundert Personen ausgedacht, die über den Globus unter den Namen „Fürsten oder Minister“ verteilt seien; wegen dieser Erfindung oder Laune bezeichne man sie manchmal auch als „lebendiges Abbild der Gottheit“. Auch die Schmeichler, also die Traditionalisten müßten zugeben, daß Krankheiten und Hunger als regelmäßige Folge des Krieges eintreten. Zuhörer oder Leser haben an dieser Stelle bemerkt, daß Voltaire, wenn er die *Providence*, die Vorhersehung, beschwört, die Vorstellung oder das

Problem des bösen tyrannischen Schöpfergottes einbezieht, der die Welt eben nicht zum Besten, als die beste aller möglichen Welten geschaffen hat. An der Diskussion über den göttlichen Tyrannen haben sich einige zentrale Themen der Aufklärung schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts entzündet.

Höhnisch macht Voltaire in seinem Artikel über den Krieg die irdischen Herrscher für das Unglück verantwortlich: Eine schöne Kunst sei diese Kriegskunst, mit der man Land und Städte zerstöre, viertausend von zehntausend Menschen umbringe. Nach einem recht kurzen Blick in die Geschichte wendet er sich der absurden zeitgenössischen Legitimation der Kriege durch feudale Erbensprüche zu.

„Eine Genealoge“, schreibt Voltaire, „weist einem Fürsten nach, daß er in direkter Linie von einem Grafen abstamme, dessen Eltern mit einer Familie, deren Andenken längst erloschen ist, vor drei- bis vierhundert Jahren einen Vertrag abgeschlossen haben. Diese Familie erhob weit zurückliegende Ansprüche auf eine Provinz, deren letzter Besitzer am Schlag gestorben ist. Der Fürst und sein Rat kommen ohne weiteres zu dem Schluß, daß diese Provinz ihm kraft göttlichen Rechtes gehöre.“

Die Einwohner der betreffenden Provinz werden erst gar nicht nach ihrer Meinung gefragt. Das Wunderbare an dem nun folgenden gegenseitigen Gemetzel sei, daß jeder Fürst seine Fahnen segnen lasse und den Herrgott anrufe, ihm beizustehen. Hat er zehntausend Menschen mit Feuer und Schwert ausgerottet, stimmt er ein Te Deum an. Voltaire äußert nun die übertrieben optimistische Ansicht, daß die „natürliche Religion“ den Menschen von solchen und anderen Untaten zurückhalte; die „künstliche Religion“, also die institutionell etablierte,

ermutige die Menschen zu allen erdenklichen Grausamkeiten. „Jeder bricht unter dem Banner seines Heiligen fröhlich zum Verbrechen auf.“ Findet kein Krieg statt, so predigen die Fahnensegner gegen die Laster; ihnen zufolge fallen die Damen, die ein bißchen Rouge auflegen, der ewigen Verdammnis anheim. Aber alle Laster aller Zeiten und Orte bringen nach Voltaire nicht so viele Übel hervor wie ein einziger Feldzug. Im vorletzten Abschnitt des Artikels bemerken wir, worin Voltaires „hoher Geist“ und seine „zarte Reizbarkeit“ - wie Goethe es bezeichnet hat - zu suchen sind. Voltaire ist sich nicht zu schade gewesen, das Wesen der Erscheinungen auf ihrer empirischen Oberfläche zu suchen und das Leiden des einzelnen Menschen als den unsinnigen Sinn eines großen Teils der Menschheitsgeschichte darzustellen. Ich zitiere dazu einige Zeilen aus dem Artikel „Krieg“:

Was heißen und was scheren mich Menschlichkeit, Wohltätigkeit, Bescheidenheit, Mäßigung, Sanftmut, Weisheit, Frömmigkeit, wenn eine Handvoll Blei, aus sechshundert Meter Entfernung abgeschossen, meinen Körper zerfetzt und ich mit zwanzig Jahren unter unsäglichen Qualen, mitten unter fünf- oder sechstausend tödlich Verwundeten sterbe; wenn meine Augen, die sich ein letztes Mal öffnen, die Stadt, wo ich geboren wurde, von Feuer und Eisen zerstört sehen; wenn die letzten Töne, welche meine Ohren hören, die Schreie der unter Trümmern verendenden Frauen und Kinder sind - und das alles wegen der vorgeblichen Interessen eines Mannes, den wir nicht kennen?

Diese oppositionelle Frage stört immer aufs Neue, weil es immer neue, scheinbar wesentliche oder sonstwie historische, jedenfalls unvernünftiger Gründe gibt, sie zu vergessen.

Die Könige haben bei Voltaire wie bei den übrigen „Philosophen“ eine wichtige Aufgabe für die Verbreitung der Aufklärung zu erfüllen. Aber auch über sie schreibt Voltaire 1771 in wenig autoritätsfrommem Ton:

Es wäre schwierig gewesen, pünktlich Gehorsam zu fordern, so lange man nur Schafe und ein Wams zu verschenken hatte. Daher ist es ziemlich wahrscheinlich, daß nach allen Umwälzungen, die unsere Erdkugel zu ertragen hatte, die Kunst der Metallbearbeitung die Könige hervorgebracht hat, so wie die Kanonen sie heutzutage stützen. (Artikel „Roi“, in: *Questions sur l'Encyclopédie*)

Wie andere Vertreter der französischen Aufklärung denunziert auch Voltaire die Interessengemeinschaft von Thron und Altar - eine Wortverbindung, die als solche in seinem Stück *Mahomet* (1741) zuerst nachgewiesen ist.

„Der Fürst“, heißt es im Artikel „König“, „sagte zum Priester: ‘Hier hast du Gold; aber du mußt dafür meine Macht bestätigen und zu meinen Gunsten weissagen; ich werde gesalbt werden, du wirst gesalbt werden. Verkünde deine Orakel, bewirke Wunder, du wirst dafür bezahlt werden, so lange ich der Herr bin.’ Der Priester ließ sich Land und Geld schenken, er prophezeite für sich selbst, verjagte häufig den Souverain und setzte sich an seine Stelle.“

Ein Königtum von Gottes Gnaden hat sich anscheinend weder für das Königtum noch für die Gesellschaft bezahlt gemacht.

Die Philosophen haben versucht, dem König und seinen Ministern bestimmte Reformen der Steuerverteilung, die Aufhebung der Standesprivilegien und eine ideologische Liberalisierung vorzuschlagen; Voltaire unterstützt diese Versuche nach 1750 mit dem Argument, daß sich inzwischen in Frankreich ein wohlhabender Mittelstand gebildet

habe. So sagt der Philosoph in dem *Dialog zwischen einem Philosophen und einem Generalkontrolleur der Finanzen* (1751):

Inzwischen haben sich allmählich Kenntnisse verbreitet. Das gemeine Volk verharret noch immer in der tiefen Unwissenheit, zu der es die Notwendigkeit verdammt, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und in der es zu belassen das Wohl des Staates gebot, wie man lange Zeit meinte; der Mittelstand jedoch ist aufgeklärt. Dieser Stand ist sehr einflußreich; er beherrscht sowohl die Großen, die hin und wieder denken, wie die Kleinen, die überhaupt nicht denken. (deutsch v. R. Heise)

Wahrscheinlich hat Voltaire in erster Linie Interessen der großbürgerlichen Unternehmer, der *bourgeoisie d'affaires* oder *bourgeoisie manufacturière*, vertreten. Wir müssen hier auf die Darstellung der unterschiedlichen sozialgeschichtlichen Interessen und Anregungen verzichten; sie kommen in den Reform-Modellen der Aufklärer häufig und explizit zum Ausdruck; man erkennt sie leicht wieder in gesellschaftspolitischen Argumenten der Revolutionsepoche und des 19. Jahrhunderts.

Vieles, wenn nicht alles, was ich an Ideen und Vorstellungen Voltaires skizziert habe, wird man entdecken, wenn man sich der vergnüglichen Lektüre seiner *Briefe aus England* oder seiner *Erzählungen* widmet. Beide Werke möchte ich als einen anregenden Einstieg in ein Œuvre empfehlen, das schon in den ersten Gesamtausgaben des 18. Jahrhunderts 70 und mehr Bände umfaßt. Der Leser wird in diesen Texten die geniale, weil universal ausgreifende Intelligenz, die sprachlich bildnerische Phantasie und den auf konkreter Erfahrung beruhenden Widerspruchsgeist eines Autors bewundern lernen, der wie

kein anderer seine Epoche repräsentiert und bis heute ein bestimmtes Bild des Intellektuellen geprägt hat.

Literaturhinweise.

Th. Besterman, *Voltaire*. Aus dem Englischen v. S. Schmitz. München 1971.

P. Brockmeier, „Fürstendiener und Menschenfreund, Possenreißer und Dichterst. Zum Bild Voltaires in der deutschsprachigen Literaturkritik und Literaturgeschichte“; in: *Voltaire und Deutschland. Quellen und Untersuchungen zur Rezeption der Französischen Aufklärung*, hrsg. v. P. Brockmeier, R. Desné, J. Voss, Stuttgart 1979, S. 469-490.

P. Brockmeier, „Die Kritik der Vorurteile in der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts“; in: *Französische Literatur in Einzeldarstellungen*, hrsg. v. P. Brockmeier u. H. H. Wetzel, Stuttgart, Bd. 1, 1981, S. 321-399.

F. Diaz, *Filosofia e politica nel Settecento francese*, Turin 1962.

W. Krauss (Hg.), *Die französische Aufklärung im Spiegel der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*, Berlin (Ost) 1963.

J. Orieux, *Das Leben des Voltaire*. Aus d. Französischen v. J. Kirchner, Frankfurt M. 1978.

Voltaire, *Erzählungen, Dialoge, Streitschriften*; hrsg. v. M. Fontius, 3 Bde, Berlin (Ost) 1981.

Voltaire, *L'Ingénu/Der Freimütige*, Frz./Dt., übersetzt und hrsg. v. P. Brockmeier, Stuttgart 1982 (ISBN 3-15-007909-8).

Voltaire, Leben und Werk in Daten und Bildern, hrsg. v. R. v. Bitter, Frankfurt M. 1978.